

Traum und Wirklichkeit,

von Emanuel Grundfest.



Vor kurzer Zeit hatte ich einen so wunderbaren großen Traum, wie ich im Leben noch niemals geträumt und ich kann mich der Idee nicht entschlagen, Ihnen, meine biederen Desterreicher und Brüder! dieses großartige Bild, wie es mir eben vorkam, zu erzählen.

Es träumte mir, es war eben ein herrlicher Frühlingmorgen, die Sonne schien so golden, wie es nur dieser Himmelskörper im Lenze sein kann, der Himmel lächelte mir in seinem schönsten Blau zu und kaum bemerkte ich hie und da ein Wölkchen. Ich stand in einem großen schönen Garten voll der herrlichsten Bäume, die schon zu grünen anfangen, viele Blumen, des Frühlings erste Gaben, standen vor mir und dufteten göttlich, schon erfüllten wirbelnde Lerchen, gemüthliche Schwarzblattn und andere herzige Singvögel den großen freien Himmelsraum. Mitten im Garten war ein Thron errichtet, ein Thron, gar herrlich und prächtig mit allem Zauber und Prunke reichlich ausgerüstet, und oben auf einem sammtenen Thronfessel sah ich unseren vielgeliebten Kaiser voller Engelsmilde sitzen, sein Antlig schien mir verklärt, seine Augen feucht! Um den Thron standen die Großen der Krone, mit denen sich der erhabene Monarch über wichtige Dinge zu berathen schien und ich glaubte aus seinem Munde die Worte zu vernehmen: mein Volk, mein treues gutes Volk!

Plötzlich veränderte sich die Szene; ein Gewitter kam angezogen und den heiteren Himmel bedeckten große finstere Wolken, die so tief schwebten, daß sie den Thron mit dem erlauchten Herrscher mir aus dem Gesichtskreis rückten; es donnerte heftig, Blitze erleuchteten den Garten und verschleuchten auf Augenblicke das Dunkel des kürzlich noch so freundlichen Gartens; ich bebte. Nach einiger Zeit verschwand dieses schaurige Bild wieder, der Himmel klärte sich allmählig wieder auf, das Gewitter verzog sich, die Sonne schien wieder golden, als ich mich auch schon auf einen großen herrlichen Platz, von den schönsten Häusern umgeben, versetzt sah. Tausende von Menschen, jung und alt, groß und klein, hoch und niedrig erfüllten den Platz und jubelten und jauchzten und aus tausend und tausend Kehlen vernahm ich die Worte: hoch lebe unser Kaiser, unser guter, unser bester Kaiser! er hat uns beglückt, er hat unser Flehen erhört der großherzige Kaiser!

Und wieder sah ich ihn, den geliebten Monarchen, diesmal mit seiner erlauchten Gemahlin fahrend im stattlichen Wagen, unter einem Blumenregen von Vergißmeinnicht aus unzähligen Fenstern; doch vermisse ich die Kasse, des Wagens Gespann und schnell bahnte ich mir einen Weg durch das Volk und war bei des großen Kaisers Wagen! Was sah ich? das Volk selber zog den edlen Herrscher unter schwer zu beschreibendem Jubel, und auch ich erfaßte den Wagen und half so viel ich nur vermochte. In angemessener Entfernung fuhren die Großen des Reiches, doch fehlten einige von denen, die ich Morgens um den Thron versammelt gesehen. Das Bild wurde allmählig schwächer, bis es endlich zerfiel, worauf ich erwachte; es war ein Traum, ein großer schöner Traum!

Doch nein, es war ein Leben, eine Wirklichkeit; ist es nicht vor wenigen Tagen ebenso geschehen? Hat unser hochherziger Monarch nicht unsere Bitten erhört, hat er uns nicht beglückt, hat er nicht unsere heiligen Rechte geltend gemacht? Ging nicht einem ausbrechenden Ungewitter ein schöner Frühlingmorgen voraus und sahen wir nicht in Wirklichkeit ein freudig erregtes entzücktes Volk unserm Landesvater tausend Lebehoch bringen?

Spannte man dem hohen Herrn nicht die stattlichen Kasse aus und zog ihn nicht die Liebe seines Volkes durch die Straßen?

Was ich vor Kurzem geträumt, so schön geträumt, es ist Alles ein Leben, eine Wirklichkeit geworden. Jubelt Alle, Ihr Völker Desterreichs, dessen Stolz sein Kaiser, dessen Zierde die uralte felsenfeste Habsburg ist, und kräftig geschützt durch die Liebe und Anhänglichkeit seines biederen Volkes es stets bleiben wird bis in die spätesten Zeiten. Hoch lebe unser guter, unser bester Kaiser!

Wien im März 1848.

